Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 39 (1931)

Heft: 11

Artikel: Kropfoperation von heute

Autor: H.H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-547709

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kropfoperation von heute.

Die Leser des „Samariter" haben gewiß mit Interesse den Artikel „Die Bedeutung der Schilddrüse" in der Nummer vom 23. September gelesen, besonders solche, welche unglücklicherweise Besitzer eines Kropfes sind, und seither zieht wohl oft der Begriff „Operation" bange durch ihr Gemüt. In der „Hyspa" sah man deutlich, wie eine Kropfoperation vorgenommen wird, auf kleinen Glasbildern, Abteilung „Krankenpflege". Ich habe diesen Sommer, als ich mich zur Kropfoperation entschloß, mit festem Vertrauen zu meinem Arzte gewappnet, erfahren, welcher Schrecken noch unter den Menschen vorhanden ist vor dieser Operation ohne Narkose und welch falsche Vorstellungen des Herganges der Operation selbst. — Heute, glücklich befreit vom Kropf, nach glänzend gelungener Operation mit fast unsichtbarer Narbe, nach nur zwei Monaten, bin ich gerne bereit, einiges von meinen Eindrücken als Laie mitzuteilen zur Verbreitung durch die Samariter, als Vermittler zum Volke. Die Vorbereitung zur Operation besteht vorerst im Ausruhen und zur Beobachtung im Spital selbst einige Tage vor der Operation, wobei die Tätigkeit des Herzens eine wichtige Rolle spielt; die Nerven werden durch geeignete Mittel in die nötige Ruhe gebracht. Gefastet wird nur am Morgen der Operation, weil keine Narkose zur Anwendung kommt. Kaum daß die etwas peinliche Fahrt auf dem flachen Krankenwagen im Lift überstanden ist, wird man sorgsam weich auf dem Operationstisch auf Gummikissen gebettet; jeder Fuß wird in die ausgepolsterten Stützen gelegt und mit Gazebanden Knie und Hände fixiert.

Der Kopf wird außer dem Gesicht mit Gaze umwunden und etwas tiefer gelegt mit weicher Unterlage, der Hals bekommt ein Polster, der Brustkorb wird etwas hoch gelagert. Nun folgt die Desinfektion des Oberkörpers mit Benzin und Alkohol, der übrige Körper wird mit sterilen Tüchern zugedeckt. Vor dem Gesicht wird an einem Bogen ein Gummituch gespannt, so daß weder eventuelles Husten noch Brechen die operative Stelle infizieren kann.

Erst jetzt tritt der Operateur mit aufmunterndem Morgengruß zum Patienten und führt die lokale Betäubung des halben Halses aus mit systematisch abgerechneten, raschen Einspritzungen, von welchen aber nur die erste sehr empfindlich ist. Dann wird der äußere Schnitt gezeichnet und ausgeführt. Aber, o Wunder! man spürt ihn ja gar nicht, so daß die eigene errungene Ergebung und Fassung gefestigt wird.

Der Operateur beginnt die mühsame innere Arbeit, die eine Kropfoperation verlangt, und ich fühle kaum eine Berührung seiner Hand oder der Instrumente. Ein spezielles Mittel fördert die Blutgerinnung, so daß ich sehr wenig Blut verliere, bis die Schieber zum Schließen der Aederchen angebracht sind.

Und obwohl außer dem Chefarzt, Assistent und drei Schwestern beschäftigt sind, herrscht eine Kirchenstille im Saale, die sehr wohltuend auf den Patienten wirkt, und man bewundert still den Operateur, der ohne hörbare Befehle solch mächtige Arbeit ausführt. Plötzlich vernehme ich doch eine Anordnung von seiner ruhigen Stimme: „Operationsstuhl ganz tief senken, Patient hat Gehirnleere; höchste Sorgfalt! Stuhl zurück in die normale Lage. Ist Ihnen wieder wohl? Sie hatten eine kurze Ohnmacht." Ich bejahe, weil ich sofort wieder das volle Bewußtsein spüre, und nach einigem Zuwarten arbeitet der Operateur weiter, und ich halte alles ganz gut aus. Die Unempfindlichkeit hält an. Der Arzt unterrichtet mich jeweilen von dem, was er ausführt.

Besondere Sorgfalt fällt den Stimmbändern zu und ihrem Bewegungsnerv, welche weder berührt, noch durch Schieber gepreßt

werden dürfen zur Klarerhaltung der Stimme; daher läßt der Operateur den Patienten oft ja sagen oder husten und fragt ihn mehrmals nach dem Befinden. Am Kopf wachen zwei Pflegerinnen; die eine hat die Verantwortung vom Puls und Führung eines kleinen nasenförmigen Sauerstoffapparates, die andere fächelt Luft von oben zu, worüber man sehr froh ist; denn man hat wirklich starken Lufthunger, aber kein Erstickungsgefühl. Der Schwanz des Kropfes wird unter dem Brustbein hervorgelöst, der Kropf, so groß wie ein Gansei, aus seiner Haut herausgeschält, alles ohne Schmerzgefühl, nur etwa eine Druckempfindung. Die Adern werden unterbunden, die Schieber herausgenommen, die innere und äußere Naht genäht, unbegreiflich rasch mit Seidenfäden, ohne Empfindung für den Patienten als das tiefe, dankbare Gefühl, der großen Erfahrung und Gewandtheit des Chirurgen anvertraut gewesen zu sein. — Die Hände werden losgebunden, nun folgt der Verband; die Schwester des Krankenzimmers ist wieder erschienen und fährt einem auf dem Wagen durch eine Hintertüre, damit sich aufeinanderfolgende Patienten nicht begegnen.

Schon wartet eine zweite Schwester am Lift, und froh ist man dann allerdings, wieder in seinem vorgewärmten Bett zu landen. Und das alles dauerte nur eine Stunde. — Nun beginnt die Nachpflege, die ebenso wichtig ist. Das erste ist die richtige halbsitzende Lagerung und bequeme Fußstütze.

Es stellt sich natürliche Müdigkeit ein, aber der schreckliche Durst und das peinliche Erbrechen, wie nach Narkose, nicht, und weil ich den ersten Pfeffermünztee ertrug, erhielt ich schon zum „Zvieri" Milchkaffee. Wundschmerzen stellten sich gar nicht ein, nur Nervenschmerzen bis in die Zähne und Ohren und peinliches Schluckweh beim Essen besonders; aber am dritten Tag nimmt das alles ab, nur gehorcht man noch gerne dem Arztbefehl, den Kopf nur mit dem Rücken zugleich zu kehren. Die liebevolle Pflege der Schwestern schätzt man in solchen Tagen sehr, von der Körperhygiene bis zur Stärkung des Rückens und der Glieder durch Einreibungen, und man lernt die ganz famose Organisation des Spitals kennen. Indessen wurde vom Arzte am ersten Tage nach der Operation der erste Verband aufgeschnitten und durch einen kleinern erneuert, nachdem zwar das kleine Glasröhrchen in der Mitte des Schnittes entfernt wurde. Am zweiten Tage nahm er schon die Fäden heraus, was ich kaum spürte, und nun gab's nur noch einen leichten Streifenverband und eine praktische Gazekrawatte darüber. Nachdem die Temperatur nur am ersten Tag auf 37° stieg und nachher wie die Pulskurve normal blieb, durfte ich schon am fünften Tage aus dem Bett und vom sechsten Tage an lebte ich tagsüber auf dem so schön gelegenen Balkon, auch für die Mahlzeiten. So kam es, daß ich bei der sehr passenden Ernährung, mit sehr soigniertem Service, mit vielen Früchten, schon am zehnten Tage im Garten spazierte und am 13. Tage, schon recht erholt, eine Stunde in der Höhe der schönen Landschaft.

Da bei Gewitterstimmung meine Nerven im Hals etwas Spannung verursachten, befolgte ich gerne des Arztes Rat, noch eine Woche mich zu erholen unter seiner Beobachtung. Besser aussehend als beim Eintritt in den Spital, verließ ich denselben dankbar, so leicht von meinem Uebel befreit worden zu sein. Bei einem kurzen Bergaufenthalt nachher, merkte ich die örtliche Befreiung sofort beim Steigen und Schlafen, und die peinlichen Kongestionen zum Kopf blieben aus.

Die Stimme blieb immer klar, wenn auch etwas Schonung noch angezeigt war. Nach $1^1/_2$ Monaten seit der Operation nahm ich meinen pädagogischen Beruf wieder auf, mit kurzen Ruhepausen täglich, als einzige Vorsicht, immerhin eingedenk des ernsten Ein-

griffes, aber durch neuzeitliche Arztkunst so wohl gelungen.

Ich hoffe, mit diesen ehrlichen Ausführungen einen Teil meiner Mitmenschen vom Schrecken und Aufschieben einer Kropfoperation befreit zu haben; denn je früher man sich dem Spezialisten zur Kontrolle zeigt, je ruhiger man innerlich an die Sache herangeht, um so günstiger wird es für die Operation sein.

Eine Samariterin: H. H.

Parfümiertes Altertum.

Von Dr. E. Huber.

Auf Papyrusblättern, die aus Mumienhüllen in ägyptischen Gräbern ausgeschält wurden, sind uns Bruchstücke des Zolltarifs erhalten, der für die Einfuhr der orientalischen Waren ins Gebiet des römischen Imperiums über den Umschlaghafen Alexandria galt. Der Zufall hat gerade den wertvollsten Teil dieses Tarifs, den Abschnitt über Gewürze und Parfüms, der Nachwelt gerettet. In den Jahren 176 und 180 unserer Zeitrechnung aufgestellt, zählt er die einzelnen Artikel des wichtigen indisch-arabischen Exporthandels auf, benennt ihren Marktpreis und setzt den dem Wert entsprechenden Zollsatz in Denaren und Sesterzien fest. Dieser alexandrinische Zolltarif liefert gewissermaßen das amtliche statistische Material für die Bedeutung der Parfüms und der aromatischen Drogen in der Kulturgeschichte der alten Welt. Wohl haben uns die alten Schriftsteller, vor allem Plinius, von dem ungeheuren Luxus erzählt, der im römischen Kaiserreich mit orientalischen Parfüms und aromatischen Gewürzen getrieben wurde. Durch das Bekanntwerden mit dem üppigen Orient war dieser Luxus in dem früher so einfachen römisch-griechischen Leben eingerissen. Im Orient war ja schon seit Jahrtausenden eine ausschweifende Verschwendung der kostbarsten aromatischen Stoffe mit vornehmer Lebenshaltung untrennbar verbunden gewesen. Der Ruf der Ueppigkeit und Weichlichkeit, den die Städte der Lewante und des vorderen Orients bei Griechen und Römern genossen, war in der Hauptsache ihrer verschwenderischen Freude an Parfüms und Wohlgerüchen zuzuschreiben. Kassia, Zimt und Sandelholz verbrannten die Babylonier in ihren Wohnräumen auf Rauchgefäßen. Bei gesellschaftlichen Zusammenkünften der vornehmen Aegypter wurden Weihrauch und Narde auf den Räucherbecken verbrannt, und die Festteilnehmer, Herren und Damen, setzten sich noch „Duftkegel" in das Gelock der Perücken, kegelförmige Gebilde aus leicht löslicher Paste, die die verschiedensten aromatischen Essenzen gebunden hatten und, bei ihrem allmählichen Verdunsten, die Duftstoffe freigaben. Diese fielen dann wie Wolken von den Köpfen herab und ergötzten die bei Wein und Starkbier Schmausenden. Auch die Juden rechneten Parfüms und Duftstoffe zu den höchsten Genüssen eines verfeinerten Lebens, wie das hohe Lied beweist, das nach allen Wohlgerüchen Arabiens duftet. Mit der Erschließung des Orients zunächst durch die Hellenisierung Innerasiens bis zum Himalaya und dann durch das römische Weltreich drang das üppige orientalische Leben auch nach dem Westen. Zu Ciceros Zeiten war der Weihrauch im römischen Götterkult noch unbekannt. Man opferte geröstete Gerstenkörner. Ein halbes Jahrhundert später berichtet Plinius, daß man im genußtollen Rom die wunderbar duftende, kostbare Nardenpomade in Weinessig aufgelöst und in den ungemischten Wein gegossen habe, „um auch das Innere des Körpers zu parfümieren". Ein Gipfel barbarischer Genußgier! Die Erzeugnisse der Parfümerien waren jetzt die große Mode. Unübersehbar in Form und Zahl waren die Salb-, Parfüm- und